

## Apokalyptik 3

### \* APOKALYPTIK IM ALTEN TESTAMENT: DAS BUCH DANIEL

<b>1. Wieso kam es zur Apokalyptik?</b>	<b>2</b>
1.1 Eine unheilvolle Gegenwart wird erfahren	3
1.2 Eine neue Welt wird erhofft	4
1.3 Apokalyptik als völlig neue Antwort	4
1.4 Trost wird geboten - keine Vertröstung	6
<b>2. Das Buch Daniel</b>	<b>7</b>
2.1 Die Entstehungszeit des Buches Daniel	7
2.2 Die Verfasser des Buches Daniel	8
2.3 Die Herkunft der Danielgestalt	9
2.4 Der Inhalt des Buches Daniel	10
2.5 Der Aufbau des Buches Daniel	12
2.6 Die Absicht des Buches Daniel	13
<b>3. Daniel 7</b>	<b>15</b>
3.1 Die Chaos-Ungeheuer	16
3.2 Der Traum vom „Menschen(sohn)“	17
3.3 Die Menschensohnavorstellung im Neuen Testament	18
<b>4. Das Gottesbild der Apokalyptik - Anfänge einer Engellehre</b>	<b>19</b>
<b>5. Die Hoffnung auf Auferstehung</b>	<b>20</b>
5.1 Modelle für eine Auferstehungs-Vorstellung	20
5.2 Weiterleben nach dem Tod?	21
5.3 Auferstehung um der Gerechtigkeit willen	21
<b>6. Die Aktualität der Apokalyptik</b>	<b>21</b>
6.1 Die Bildsprache	22
6.2 Die Weltsicht der Apokalyptiker	22
6.3 Glaube soll beunruhigen!	22
6.4 Was können Christen vom Buch Daniel lernen?	23

Herausgeber: *Dr. Franz Kogler*

Erstellung: *Dr. Franz Kogler*

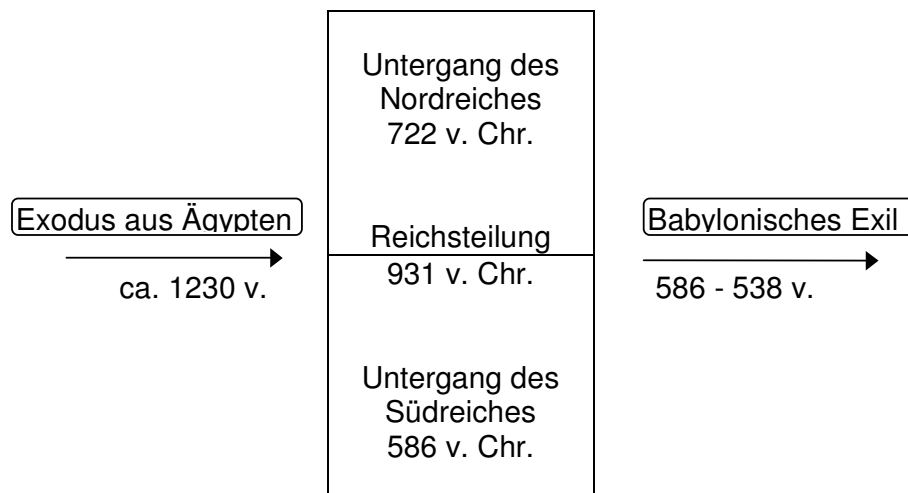


⇒ Nach den bisherigen zwei - eher grundsätzlichen - Aussendungen finden Sie diesmal Unterlagen zur Entstehung der Apokalyptik. Den Schwerpunkt stellt dabei das biblische Buch Daniel dar. Vor der Lektüre der Fernkursunterlagen ist es sinnvoll, zunächst einmal das Buch Daniel als Ganzes zu lesen. Nach einer ausführlichen Einleitung zum Buch Daniel wird das zentrale 7. Kapitel ausführlich erläutert. Abschließend finden Sie noch Hinweise zur Entstehung der Engellehre und der Auferstehungshoffnung sowie zur Aktualität der Apokalyptik. Die Texte der einzelnen Kapitel orientieren sich weitgehend an den im Literaturverzeichnis angegebenen Arbeiten von *Dieter Bauer*.

## 1. Wieso kam es zur Apokalyptik?

Viele schwere Zeiten hat Israel durchgemacht. Die Strapazen des Auszugs aus Ägypten - geplagt von Hunger und Durst - verlangten auf dem Weg in eine ungewisse Zukunft so manches Opfer. Nachdem das Volk Israel das Land Kanaan endlich in seinen Besitz gebracht und das Königtum errichtet hatte, musste schon zwei Generationen später die Reichsteilung verkräftet werden. Dann folgte der Untergang des Nordreiches (im 8. Jhd. v. Chr.).

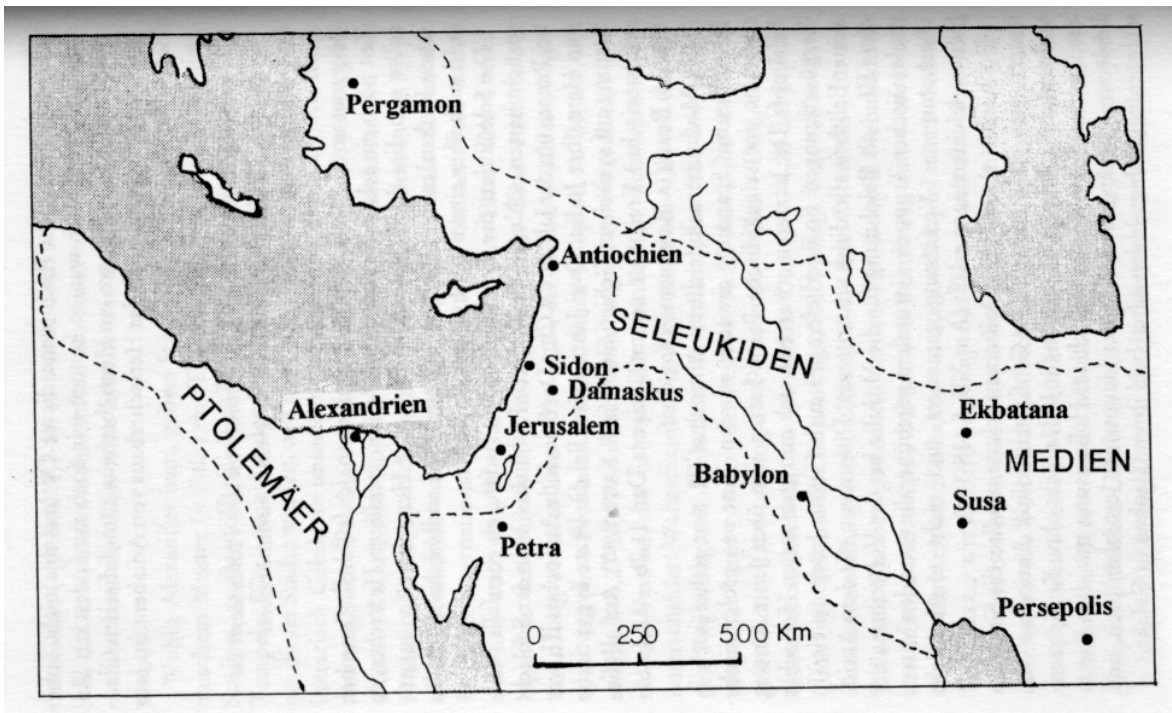
Ebenso bedeuteten das Exil (586 - 538 v. Chr.) nach dem Untergang des Südreiches und der anschließende Wiederaufbau eine harte Bewährungsprobe. Doch konnte Israel damals - obwohl in der Fremde - relative Selbständigkeit wahren. Dank eingehender theologischer Reflexion wurden im Exil neue Formen wie die Beschneidung, die Speisegesetze und das Sabbatgebot gefunden, um die Bindung an Jahwe zum Ausdruck zu bringen. Altbekannte Bilder wie das vom Exodus und vom Bund werden von den Exilspropheten aufgegriffen und aktualisiert.



Mit der Eroberung Babylons durch den Perserkönig *Kyrus* hatte sich die Situation geändert. Ein Teil der Juden kehrte heim. In Palästina herrschten nun ebenfalls die Perser, die den unterworfenen Völkern ein relativ großes Maß an kultureller und religiöser Freiheit ließen.

Im 4. Jhd. v. Chr. fällt Palästina an die Griechen (*Alexander der Große* und seine Nachfolger; zuerst die Ptolemäer, dann die Seleukiden). Damit hatte die hellenistische Kultur Einzug in den Orient gehalten, und eine grundlegende Änderung der politischen und gesellschaftlichen Situation begann. Viele neue Städte wurden nach griechischem Vorbild gegründet und strahlten Glanz und Herrlichkeit einer Weltmacht aus. Vor allem bei der jüdischen Oberschicht im Lande fand diese faszinierende neue Weltsicht der Griechen großen Anklang.

Die Übermacht dieses fremden Kultureinflusses rief schließlich die jüdischen Weisheitslehrer und verantwortlichen Pädagogen auf den Plan, die versuchten, das Althergebrachte zu erhalten und das Neue trotzdem nicht unberücksichtigt zu lassen (Kohélet, Jesus Sirach). Dieser eher intellektuellen Auseinandersetzung mit der neuen Herrschaft sollte aber schon bald eine sehr existentielle folgen.



## 1.1 Eine unheilvolle Gegenwart wird erfahren

Mächtige Kreise in Jerusalem versuchen, in Zusammenarbeit mit den Seleukiden (der Besatzungsmacht) aus Jerusalem eine griechische Stadt (Polis) zu machen mit sämtlichen Begleiterscheinungen:

- ↖ griechische Schulen
- ↖ griechische Tempel
- ↖ griechische Sportstadien
- ↖ griechische Verwaltung

Dagegen regt sich natürlich der Widerstand der Frommen und vor allem auch der Priesterschaft, die den Glauben an den einen Gott gefährdet sieht (Er allein „ist der lebendige Gott“: Dan 6,27). Spätestens als dann auch noch der Tempel in Jerusalem durch einen heidnischen Aufsatz auf den Brandopferaltar (Dan 11,31) entweiht wird, kommt es zum Aufstand und im Gegenzug dazu zu staatlicher Verfolgung der gesetzestreuen Revolutionäre. Das ist die Situation, in die hinein das Buch Daniel geschrieben ist (nachzulesen am Anfang von 1/2 Makk): Die Gesetzestreuen sehen nur die Alternative: „zu kämpfen“ oder „von der Erde vertilgt“ zu werden (1 Makk 2,40).

In einer solchen „Zeit der Not, wie noch keine da war“ (Dan 12,1) stellen sich die Fragen nach der Anwesenheit Gottes bei seinen Gerechten ganz existentiell. Gott scheint den Bedrängten sehr ferne zu sein, und sie können sein geheimnisvolles Walten nicht verstehen. Woran sollen wir erkennen, „dass Gott rettet?“ und „Wie lange noch?“, so lauten die bedrängenden Fragen (Dan 8,13; 12,6), auf die das Buch Daniel eine Antwort zu geben versucht.

Die Bilder, die in den schweren Zeiten der Vergangenheit Trost gaben sind verblasst und haben keine Wirkkraft mehr. Zu ausweglos ist die Lage Israels, als dass die altbekannten Antworten trösten könnten. An die Abgaben und die politische Verwaltung hat man sich gewöhnt. Aber die Maßnahmen der Griechen treffen im Kern. Nicht nur,

Spaltung	
arme Bauern	städtische Oberschicht

dass eine völlig fremde Kultur von Israel Besitz ergreift. Auch geht ein Riss durch ganz Israel und trennt in die meist armen Bauern, die ihrem Glauben treu bleiben, und die städtische Oberschicht, die sich für diese andere Kultur stark

macht und zugleich den Väterglauben verleugnet und sogar bekämpft. Immer tiefer wird der Graben zwischen beiden Gruppen, bis schließlich die frommen Juden auch von Männern aus den eigenen Reihen verfolgt werden, eben weil sie die Zeichen ihres Glaubens wie Beschneidung, Sabbatgebot und Speisegesetze - trotz offiziellen Verbots - beibehalten.

## 1.2 Eine neue Welt wird erhofft

Allein die Hoffnung auf bessere Zeiten lässt die Frommen diese Zeiten ertragen. Der Traum von einer anderen, schönen Welt lässt sie weiterkämpfen. Und für diejenigen, die diese andere Welt nicht mehr zu ihren Lebzeiten erwartet, weil sie Opfer der Verfolgungen und Massaker wurden, wird eine *Vergeltung im Jenseits* erhofft. Zum ersten Mal in der jüdischen Geschichte gibt es so etwas wie eine Auferstehungshoffnung. Je größer das Leid wird, um so schöner und heller erscheint die andere Welt in den Vorstellungen der bedrängten Menschen, um so leuchtender werden die Farben, in denen sie sich diese Zukunft ausmalen. Ihnen brennt die Frage unter den Nägeln: „Wie lange dauert es noch bis zum Ende der unbegreiflichen Geschehnisse?“ (Dan 12,6). Es ist wahrlich „eine Zeit der Not, wie noch keine da war“ (vgl. Dan 12,1).

Weil die Ungerechtigkeit der aktuellen Situation so intensiv erfahren wurde, entstand ein Denken, das alles von der allernächsten Zukunft erwartet. Alles wird auf diese eine Karte gesetzt, dass Gott demnächst eingreifen wird und dem Unrechtssystem, an dem seine Gläubigen so schwer zu leiden haben, ein Ende setzt.

Mit dieser Überzeugung, selbst am „Ende der Tage“ zu leben, wuchsen natürlich auch die Spekulationen über den Termin des Endes. Das Buch Daniel zeigt eine solche Vielzahl von Terminangaben, dass man mit mehreren Überarbeitungen rechnen muss, die nach zu verstreichen drohender Frist die Zeitspanne wieder verlängerten. So finden sich als Terminangaben: Dan 8,14: „2300 Abende und Morgen“ (= 1150 Tage), Dan 9,27: „Mitte der (Jahr)woche“ (= 3½ Jahre = ca. 1260 Tage); Dan 12,7 (vgl. 7,25): „eine Zeit und zwei Zeiten und eine halbe Zeit“ (= 3½ Jahre = ca. 1260 Tage); Dan 12,11: 1290 Tage; Dan 12,12: 1350 Tage.

Allen ist klar: Eine Änderung des jetzigen Zustandes und die Wende zur neuen Zeit kann nur durch ein Wunder geschehen; sie liegt nicht mehr in der Macht von Menschen. So richten sich alle Hoffnungen darauf, dass Gott eingreifen und dieses Wunder vollbringen wird. Von Gott werden radikal *neue Maßnahmen* erwartet, um die bestehenden Machtverhältnisse umzukehren. Die bisherigen Erfahrungen mit Gott, der immer wieder heilbringend in die Geschichte Israels eingegriffen hat, lassen sich nicht in Einklang bringen mit der Erfahrung einer absolut bedrohlichen und scheinbar gottleeren Gegenwart. Immer drängender wird in dieser Situation die Frage nach Gott: Wo ist er? Warum sieht er unser Elend nicht? Warum hört er unser Flehen nicht? Warum greift er nicht mit starker Hand ein? Ist dies unser Ende als Volk?

*Anregung: Wie erleben Sie unsere derzeitige Gegenwart?*

*Was (Wer) lässt Sie schwierige Lebenssituationen „ertragen“?*

*Wodurch könnte die Gegenwart zum Positiven hin verändert werden?*

## 1.3 Apokalyptik als völlig neue Antwort

Auf all die Fragen, die diese Zeit aufwirft, muss eine völlig neue Antwort gefunden werden. Ein Antwortversuch ist die Apokalyptik. In der Apokalyptik wird der bisher geheime Verlauf der Geschichte enthüllt. Dabei werden die tatsächlichen Kräfte hinter den politischen Verhältnissen aufgedeckt: Die vordergründig bestehenden Machtverhältnisse werden entlarvt, um die wahre Macht Gottes zu offenbaren.

**apokalypsis =  
Enthüllung**

- ◆ Die Enthüllungen über die Geschichte umfassen zum einen die dem Menschen des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts bekannte Vergangenheit und Gegenwart: In Schreckensbildern wird beschrieben, wie diese Geschichte seit ihren Anfängen immer schlimmer, die Lage immer aussichtsloser, die Lebensbedingungen immer bedrückender geworden sind und wie unter der Seleukidenherrschaft die Ereignisse auf die Spitze getrieben werden.
- ◆ Zum anderen geht es um die noch unbekanntere Zukunft. So werden in ganz neuen Bildern nicht nur die schrecklichen Erfahrungen der Menschen mit der Geschichte, sondern auch ihre große Sehnsucht auf eine neue Zukunft erfasst.

Dem pessimistischen Bild von einer Welt, die von Tag zu Tag nur schlechter wird, stellen die Verfasser ihre Vision von einer „neuen Welt“ gegenüber. Gott nämlich wird dieser alten Welt ein Ende bereiten: Einmal im Bilde des Steins, der sich „ohne Zutun von Menschenhand“ (2,34) von einem Berg löst und selbst zu einem Berg wird, der die ganze Erde erfüllt. Das andere Mal im Bild dessen, der da kommt „wie ein Menschensohn“ (7,13) und die Gewaltherrschaft der „Tiere“ ablöst durch seine „ewige, unvergängliche Herrschaft“ (7,14).

Diese Vision von den noch ganz anderen Möglichkeiten der Herrschaftsausübung, wenn nämlich Gott eingreift, stellen die Verfasser des Danielbuches gegen die täglichen Leiderfahrungen ihrer Zeitgenossen. Das heißt nicht, dass sie die jetzigen Leiden nicht sehen: Sie malen sie sogar in schrecklichen Farben, die uns noch heute schockieren. Indem sie aber diese Schreckensbilder aufnehmen, geben sie ihren Lesern, die darin ihre Situation wiederfinden, die Möglichkeit, sich auch auf das Neue ihrer Visionen einzulassen.

Überhaupt sind all die Bilder von Kampf und Krieg, die im Danielbuch vorkommen, Ausdruck der konkreten historischen Situation der Gesetzestreuen. Zur „Zeit des Endes“ - und für die Verfasser ist das die damalige Zeit - wird Gott selbst eingreifen. Es ist *nicht* Aufgabe der Frommen, in den Kampf zu ziehen. Mehrmals wird im Buch Daniel betont, dass die Wende „ohne Zutun von Menschenhand“ kommen wird (2,34.45; 8,25). Der Gewaltausübung - auch der der Frommen - steht es offensichtlich sehr skeptisch gegenüber. Die jüdischen Aufstandsbewegungen, welche die Verfasser ja sicher gekannt haben, werden höchstens als „eine kleine Hilfe“ (11,34) gewürdigt. *Gott selbst* wird sein Reich aufrichten, nicht seine Frommen.

Gottes Eingreifen wird großartig und strahlend beschrieben. Es wird sich nicht auf Israel beschränken, sondern die ganze Welt, die Erde und den Kosmos, umfassen. Nicht diese Geschichte wird er ins Lot bringen, sondern einen *radikalen Neuanfang* und eine neue Welt schaffen. Dies bedeutet nicht nur den Untergang der Peiniger Israels (der Seleukiden), sondern das Ende jeder Feindschaft und Gewalt unter den Menschen. Er wird nicht nur Herr über die Lebenden, sondern auch Herr über die Toten sein. Daher wird die Zukunft etwas ganz Neues bringen: Am Ende dieser Geschichte wird für alle, die durchhalten, die Befreiung von allem Knechtenden und die umfassende Erlösung stehen. An die jetzige Epoche, in der alles drunter und drüber geht, wird sich eine ganz neue Zeit anschließen, in der Gott herrschen und Friede einkehren wird. Es wird eine Zeit sein, in der alle Träume wahr und die Sehnsüchte erfüllt werden.

Gleichzeitig wird offengelegt, dass dies alles so kommen musste. Diese Geschichte, die den Menschen momentan grauenvoll trifft und die chaotisch erscheint, ist sogar Gottes Plan. Die apokalyptischen Schriften zeigen, dass diesem Plan Gottes eine klare Ordnung zugrunde liegt. Die Zeit wird in Epochen eingeteilt und das hilft dem in die Enge getriebenen Menschen, Orientierung zu gewinnen.

Gott wird das Ende der Geschichte und damit die Rettung bringen. An ihm allein liegt es, den neuen Anfang zu machen. Damit wird er sich größer als alle irdischen Machthaber erweisen.

nen. Er kann sich ausrechnen, in welcher Epoche er selbst lebt, und er kann seinen Standpunkt in diesem Plan bestimmen. Auf diese Weise soll sein Vertrauen in Gott gestärkt werden. Es wird gezeigt, dass Gott immer schon wusste, dass die Geschichte in vier Zeitaltern ablaufen wird. Doch nicht die Herrscher dieser Reiche, sondern Gott selbst hält die Fäden in der Hand. Und er bestimmt, wann die Geschichte ihren Schlusspunkt erreicht hat: nämlich dann, wenn das Böse an sich herrscht.

### 1.4 Trost wird geboten - keine Vertröstung

Dank der Enthüllung des göttlichen Plans wird in den apokalyptischen Schriften deutlich, dass die momentane Geschichtsetappe ganz klar auf die Endzeit zusteuert. Die bedrängten Frommen wissen nun: Wir befinden uns in einer letzten Wartezeit. Diese innere Sicherheit soll sie stark machen, um die momentanen Bedrohungen auszuhalten. Die Einsicht, dass Gott der souveräne Herr über die Geschichte ist, hilft ihnen, ihm auch unter den gegebenen Bedingungen zu vertrauen.

Propheten verkünden Offenbarungen, die an sie ergehen, öffentlich. Dagegen haben die von Apokalyptikern geoffenbarten Botschaften etwas Geheimnisvolles an sich. Sie sind nur für einen auserwählten Kreis gedacht. Gleichzeitig geben sie

<b>Propheten</b>	<b>Apokalyptiker</b>
<b>öffentlich</b>	<b>geheim: auserwählter Kreis</b>

„ihre“ Offenbarungen als die endgültigen, nicht überbietbaren aus. Sie fordern die Entscheidung, die den letzten und einzigen Zugang zur anderen Welt ermöglicht. Jetzt ist der Zeitpunkt, sich zu entscheiden und erst recht auf Gott zu vertrauen. Jetzt ist die Zeit der Einsicht, der inneren Umkehr, der strengen Erfüllung des Gesetzes - aber nicht um den Untergang zu verhindern (wie die Propheten es wollten), sondern um dieses Ende zu beschleunigen.

Die apokalyptische Literatur will aber nicht nur *Ermahnung* sein, sondern vor allem *Trostbotschaft*. Den Lesern wird gesagt, dass Fremdherrschaft und Unterdrückung ein Ende haben werden. Der Autor will verhindern, dass sich seine Leser mit den gegebenen Verhältnissen abfinden und resignieren. Vielmehr will er sie ermuntern, weiterhin auf eine ausgleichende Gerechtigkeit zu hoffen. Die apokalyptische Literatur ist somit auch *Protest*: Sie ist zwar Ausdruck des Elends, zugleich aber auch Protest *gegen* das Elend und Hoffnung auf ein gutes, von Gott geschenktes Ende.

Die frühjüdischen Apokalyptiker offenbaren den Unterdrückten den Geschichtsverlauf als Gottes Plan: Nach diesem Plan haben nicht die Unterdrücker das letzte Wort, sondern Gott. Er wird am Endpunkt dieser Geschichte deren Macht überwinden, damit die universale Friedenszeit anbrechen kann. Da die scheinbar übermächtigen Herrscher als machtlos entlarvt werden, gewinnen die ohnmächtigen Beherrschten neues Standvermögen und neue Kraft. Sie werden

- ↖ gestärkt durch diesen Trost
- ↖ ermutigt zum Protest gegen die Herrscher
- ↖ genährt mit der Hoffnung auf bessere Zeiten
- ↖ getragen vom Vertrauen auf Jahwe

◆ <b>Ermahnung</b>
◆ <b>Trost</b>
◆ <b>Protest</b>

*Anregung: Wo erleben Sie Vertröstung statt Trost?  
In welchen Bereichen ist heute „Protest“ angesagt?  
Wer ist in unserer Gesellschaft zu trösten?  
Wo brauchen Sie selber Trost?*

## 2. Das Buch Daniel

In seinem Schlusswort beschreibt Daniel (noch einmal), welche Wirkung die Visionen auf ihn machten. Über das Gesehene hat er geschwiegen; erst jetzt wird es dem Leser dieser Schrift bekannt. In Dan 12,4 gibt der Engel dem Seher Daniel den Rat: „Du, Daniel, halte diese Worte geheim, und versiegle das Buch bis zur Zeit des Endes! Viele werden nachforschen, und die Erkenntnis wird groß sein.“ Seit jenen Tagen, in denen das Buch Daniel geschrieben wurde, wurde es von Leuten gelesen, die sich genau zur Zeit des Endes lebend glaubten. Und es sind ungeheuer viele Erkenntnisse aus diesem Buch gezogen worden. Trotzdem ist wohl kein Buch - neben der neutestamentlichen Offenbarung des Johannes - auch so oft missverstanden und missbraucht worden.

Für diese Missverständnisse gibt es viele Gründe: Da ist zum einen die schwer verständliche Sprache in Bildern und Symbolen, die uns Heutigen weitgehend fremd geworden ist. Da ist aber auch die ganz andere Weltsicht des Buches Daniel, die wohl für die damalige Zeit typisch ist, der wir heute aber eher verständnislos gegenüber stehen.

Manches lässt sich heute verstehen, weil wir über die Entstehungssituation des Buches durch geschichtliche Forschungen besser informiert sind. Wenn man die Situation des Verfassers miteinbezieht in die Deutung des Buches Daniel, dann wird rasch deutlich, dass hier nicht eine Zukunftsprognose aus der Zeit des jüdischen Exils vorliegt, die damals dem Weisen Daniel wie ein Film vorgespielt wurde und die noch uns Heutige in Angst und Schrecken versetzen soll. Vielmehr spiegeln all die Schreckensbilder einen konkreten Erfahrungshintergrund einer ganz bestimmten Zeitepoche wider.

### 2.1 Die Entstehungszeit des Buches Daniel

Das Buch Daniel erzählt von einem weisen Mann zur Zeit des Exils in Babylon. Doch seine heute vorliegende Form hat das Buch Daniel sicher nicht damals erhalten, sondern erst zur Zeit der Herrschaft des *Antiochus IV. Epiphanes*, wahrscheinlich zwischen 168 und 164 v. Chr.

	Hintergrund des Buches Daniel	Endfassung des Buches Daniel
Ort	Babylonien	Palästina
Person	Daniel	Erzähler
Zeit	6. Jh. v. Chr. (586 - 538)	2. Jh. v. Chr. (168 - 164)
Umstände	Babylonisches Exil	Herrschaft der Griechen

In den Visionen in den Kapiteln 7-12 des Buches Daniel ist von vier Tieren die Rede, die vier Weltreiche symbolisieren. Das vierte Reich, das mit „Jawan“ (= Griechenland) bezeichnet wird, meint offensichtlich das Großreich *Alexanders des Großen* (336 - 323 v. Chr.) und das seiner Nachfolger. Dem vierten Tier wächst zwischen den eigenen Hörnern ein illegitimes „kleines Horn“, das gegen Ende dieses vierten Reiches die Herrschaft an sich reißt, Festzeiten und Gesetz willkürlich ändert (Dan 7,8-9.25), das tägliche Opfer abschafft und das Heiligtum niederwirft (8,9.11.13). Diese Identifikation passt am besten auf den Seleukiden *Antiochus IV. Epiphanes*, der im Jahr 175 v. Chr. (unter Umgehung der eigentlichen Erbfolge) an die Macht kam und (durch ein Religionsedikt im Jahr 168 v. Chr.) den Tempel in Jerusalem nach Meinung der frommen Juden entweihte.

Hinzu kommt, dass wir in Kapitel 11 einen Geschichtsabriss vorfinden, der deutlich auf Antiochus IV. als den „Verächtlichen“ (11,21) zuläuft. Auch ist der dort (11,31; vgl. 9,27) genannte „Gräuel des Verwüsters“ (= ein heidnischer Aufsatz auf den Brandopferaltar) nach 1 Makk 1,54 tatsächlich von Antiochus IV. im Jerusalemer Tempel aufgestellt worden.

Allerdings ist mit all dem nicht gesagt, dass Teile des Buches nicht ursprünglich *wesentlich älter* sein können und eben erst zur Zeit des Antiochus IV. ihre letzte Überarbeitung gefunden haben.

## 2.2 Die Verfasser des Buches Daniel

Das Buch Daniel ist nicht aus einem Guss entstanden. Im Laufe der Jahre haben wohl mehrere Verfasser den überlieferten Text ergänzt und bearbeitet. Deshalb ist es besser, von mehreren Verfassern zu sprechen. Das Danielbuch gibt vor, zur Exilszeit entstanden zu sein, obwohl es doch erst im 2. Jhd. v. Chr. seine endgültige Fassung bekam. Dies hat gewichtige Gründe.

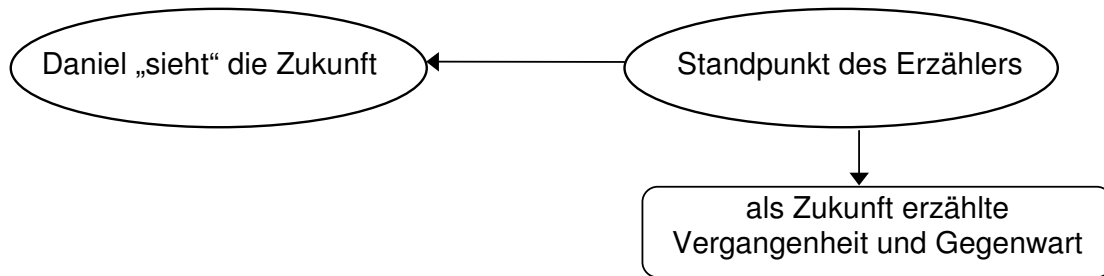
Die Verfasser des Danielbuches wollen für ihre Zeit Hilfestellung geben. Das tun sie, indem sie einen Standpunkt beziehen, der *über* der aktuellen Geschichte angesiedelt ist, quasi mit Überblick über die großen Zusammenhänge. Diese größeren Zusammenhänge umfassen einerseits die Geschichte des Gottesvolkes seit dem Exil in Babylonien, andererseits aber auch die „Vision“ der Verfasser von der zu erwartenden Zukunft des Gottesvolkes. Diese beiden Dinge versucht ihr apokalyptischer Entwurf zu verknüpfen:

- ◆ Aus der Geschichte sollen Konsequenzen gezogen werden: So wie sich die Geschichte bisher entwickelt hat, ist sie zwar immer schlimmer geworden. Doch: So wie die bisherigen Gewaltherrscher jeweils ihre Strafe fanden, wenn sie sich an Gottes Stelle setzten, so ist es auch für den jetzigen Herrscher zu erwarten.
- ◆ Es gibt die sogenannten „Verständigen“, zu denen sich die *Verfasser* selbst rechnen (11,33f; 12,3.10), die das Volk „zur Einsicht bringen“ und so zum Durchhalten beitragen. Auch wenn sich diese „Verständigen“ wohl an ihrem großen Vorbild Daniel orientieren, dessen „Verständigkeit“ besonders gerühmt wird (1,4), so sind sie doch nicht geübt vor dem Fall (11,35). Die Verfasser verstehen die Zeichen der Zeit und werden dafür wohl am Ende der Tage ihren Lohn empfangen (12,10-13).
- ◆ Was die „verständigen“ Verfasser zu ihrer Zeit erleben, das können sie einordnen in die Zusammenhänge eines Geschichtsablaufs, der aus ihrer Sicht von Gott her eben so vorherbestimmt ist. Die Gewalt können sie deshalb in solch glühenden Farben malen, weil sie wissen, dass das noch nicht alles ist. Es kommt zwar zunächst eher noch schlimmer, aber dann folgt eine Zukunft, die sie kaum beschreiben können. Für sie ist das, was sie auf der Welt erleben, nicht die ganze Wirklichkeit. Ihr steht in ihren Träumen und Visionen eine ganz andere, neue Wirklichkeit gegenüber.

Wer diese zukünftige Wirklichkeit *nicht* zu erträumen und zu sehen vermag, der kann nur mehr hoffnungslos resignieren. Das Buch Kohelet schon (ein Jahrhundert vorher) gibt Zeugnis davon: „Das ist das Schlimme an allem, ... dass in den Menschen überdies die Lust zum Bösen wächst und Verblendung ihren Geist erfasst, während sie leben und danach, wenn sie zu den Toten müssen - ja, wer würde da ausgenommen!“ (Koh 9,3f). Wer so denkt, der kann keinen Sinn finden. Er kann nicht wissen, welche Gesetze hinter den Mächten und Regierungen dieser Welt stehen und warum die Geschichte eben so und nicht anders abläuft. Er muss sich den Gesetzen dieser Welt ausliefern, weil er keine anderen kennt. Nach den Gesetzen dieser Welt erhält derjenige Recht, der die meiste Gewalt auszuüben vermag. Und so verstricken sich die „Nicht-Verständigen“ immer mehr in die Gesetzmäßigkeiten dieser Welt, die sie für absolut erachten.

Wer aber um die himmlischen Gesetzmäßigkeiten hinter dem Ablauf der irdischen Geschichte weiß, braucht sich nicht auf die Gewalt zu verlassen, weil die eigentliche Macht in Gottes Hand liegt. Im Vertrauen auf die Macht Gottes kann er auf eine Zukunft hoffen, die anderen versperrt ist.

Die Erzähler des Danielbuches sind davon überzeugt, kurz vor dem Höhepunkt einer gewalttätigen Geschichtsentwicklung zu leben und damit in der Zeit des Endes. Dies lässt sich allerdings nicht einfach aus der Geschichte ableiten. Dazu braucht es eine eigene „Offenbarung“, die den Lauf der Geschichte als Abfolge von vier Weltreichen enthüllt, deren letztes nun gerade an der Macht ist. Die Erzähler mit dieser „Einsicht“ haben allerdings nicht die Autorität, diese Einsicht zu „enthüllen“. Dazu nehmen sie sich als Autorität den weisen Daniel der Exilszeit, der aus seiner damaligen Perspektive den Lauf der Geschichte eben so „vorausgesehen“ hat.



Sämtliche apokalyptische Schriften des Judentums wurden legendären Gestalten aus früherer Zeit zugeschrieben: z. B. Henoch, Mose, Noach. Solche Pseudepigraphie (= „falsche Zuschreibung“) war in der Antike sehr verbreitet. Sie soll die Bedeutung einer Schrift erhöhen! Damit ist aber noch nicht die Frage beantwortet, warum gerade diese Autorennamen gewählt wurden. Offensichtlich waren sie in den Kreisen, in denen die apokalyptische Literatur entstanden ist, sehr beliebt und hatten so etwas wie „Vorbildcharakter“. Man sah sich also in ihrer „Nachfolge“.

Außerdem waren die visionären Erfahrungen der Autoren dieser Werke schwer an die Zeitgenossen weiterzugeben. Das Etikett uralter Prophetie, das den Visionen gegeben wurde, gab ihnen die Glaubwürdigkeit, die sie brauchten. Immerhin gab es eine breite Strömung innerhalb des Judentums, die von einem Erlöschen der Prophetie seit dem Propheten Maleachi ausging. Diese Menschen akzeptierten *nur* die alten Propheten.

Mit der geliehenen Autorität können die Erzähler nun nicht nur die vergangene Geschichte als vom Heilsplan Gottes gelenkt präsentieren, sondern auch die erwartete Zukunft, um die noch niemand wissen kann, die *sie* aber kommen sehen. Das Verfahren ist klar: Weil die bisherigen „Vorhersagen“ Daniels alle eingetroffen sind, wird auch die bisher verborgene Zukunft wie „vorhergesagt“ eintreffen.

Was heutigen Lesern wie ein „literarischer Trick“ erscheinen mag, war die zeitbedingte Aussageform der Verfasser des Danielbuches, mit der sie ihre Botschaft auf die ihnen am besten erscheinende Art und Weise an ihre Leserinnen und Leser weitergegeben haben. Die Autorität „göttlicher Offenbarung“ hängt nicht an dieser Form, sondern an der damit weitergegebenen *Botschaft* des Danielbuches. Sowohl die jüdische wie auch die christliche Glaubensgemeinschaft haben dem Danielbuch diese Autorität zuerkannt, indem sie es in den Kanon ihrer Heiligen Schrift aufgenommen haben.

### 2.3 Die Herkunft der Danielgestalt

Der Name Daniel bedeutet entweder „(Auf)gerichtet hat Gott“ oder „Mächtig ist Gott“. In der Bibel taucht dieser Name erst sehr spät - in nachexilischer Zeit - auf. Im 1. Buch der Chronik trägt zwar der zweite Sohn Davids den Namen *Daniel* (1 Chr 3,1) - im älteren 2. Samuelbuch jedoch hatte er noch Kilab geheißen (2 Sam 3,3). Womöglich hat diese Umbenennung auf Grund von Dan 1,3 („von königlicher Abkunft“) stattgefunden und ist darum direkt vom Buch Daniel abhängig. Im Buch Ezechiel wird Daniel zusammen mit Noach und Ijob erwähnt als exemplarischer Gerechter. Offensichtlich nimmt Ezechiel Bezug auf

Traditionen der Exilszeit, in der die Noach-Erzählungen, das Ijobbuch und die Daniellegenden (Dan 1-6) in ihrer Vorbildfunktion wichtig wurden.

## 2.4 Der Inhalt des Buches Daniel

Die Hauptgestalt ist ein junger Mann namens Daniel, dem wir in einer der aufregendsten und schwierigsten Epochen des jüdischen Volkes begegnen.

Das **erste Kapitel** setzt an dem Wendepunkt jüdischer Geschichte ein, bei der Eroberung Jerusalems durch den neubabylonischen König *Nebukadnezar II.* (605 - 562 v. Chr.). Der Tempel wird von ihm geplündert und ein Teil der Tempelgeräte nach Babylonien verschleppt. Eine der ersten Maßnahmen des Eroberers ist die Rekrutierung junger Judäer aus den vornehmsten Familien für den Palastdienst des Königs, unter ihnen Daniel und drei weitere junge Männer. Alle zusammen erhalten babylonische Namen und werden dann am Königshof in Babylonien „in Schrift und Sprache der Chaldäer“ (= Babylonier) erzogen. Das besondere Privileg, mit Speisen und Wein von der königlichen Tafel versorgt zu werden, lehnt Daniel allerdings entschieden ab, weil er befürchtet, sich dadurch zu „verunreinigen“. Trotzdem schafft er es, dass er und seine drei Freunde nach der Ausbildungszeit von drei Jahren nicht nur als „allen anderen (Mitstudenten) überlegen“, sondern selbst allen „Zeichendeutern und Wahrsagern im ganzen Reich zehnmal überlegen“ (1,19f) befunden werden.

Bereits im **zweiten Kapitel** wird erzählt, wie Daniel seine Fähigkeiten unter Beweis stellt: Der König Nebukadnezar hatte nämlich einen Traum, der ihm keine Ruhe mehr lässt. Er befragt seine Zeichendeuter und Wahrsager, um von ihnen Inhalt und Deutung seines Traums zu erfahren. Als sie dies nicht können, ordnet der König wütend die Hinrichtung aller „Weisen“ im Lande an, was auch Daniel und seine Freunde in Lebensgefahr bringt. Daniel erreicht beim Hinrichtungskommando zuerst einen Aufschub und dann auch noch eine Audienz beim König, in der er diesem nicht nur seinen Traum erzählt, sondern ihn auch deutet. Daniel macht den König darauf aufmerksam, dass Gott selbst ihn hat „wissen lassen, was geschehen wird“. Der König huldigt daraufhin dem Gott Daniels und ernennt Daniel zum „Gebietler über die ganze Provinz Babel und obersten Präfekten aller Weisen von Babel“ (2,48); auch Daniels Freunde werden mit hohen Regierungsämtern betraut.

Im **dritten Kapitel** kommt Daniel selbst gar nicht vor. Es wird erzählt, wie seine drei Freunde sich selbst unter Androhung der Todesstrafe weigern, ein vom König errichtetes goldenes Standbild anzubeten. Daraufhin werden sie in einen glühenden Feuerofen geworfen, der ihnen aber wunderbarerweise nichts anhaben kann. So stimmen die drei Freunde im Feuerofen einen überschwenglichen Lobgesang auf den Gott ihrer Väter an. Als der König Nebukadnezar sieht, dass das Feuer keine Macht über die drei Männer hat, erschrickt er sehr und ordnet an, dass über den Gott der Juden bei Androhung der Todesstrafe nicht mehr verächtlich geredet werden darf.

Das **vierte Kapitel** hat die Form eines Briefes, in dem König *Nebukadnezar* von einem Traum, seiner Deutung durch Daniel und seiner Erfüllung erzählt. Daniel deutet den Baum, von dem der König geträumt hat, auf den König selbst und seine Herrschaft. Doch drohe ihm der Entzug seiner Herrschaft „sieben Zeiten lang“, in denen er von der Gemeinschaft der Menschen ausgestoßen sein werde, bis er erkenne, „dass der Himmel die Macht hat“. Nach der Erzählung erfüllten sich diese Voraussagen tatsächlich im Schicksal des Königs Nebukadnezar: Er wurde tatsächlich aus der Gemeinschaft der Menschen ausgestoßen und musste im Freien leben und sich von Gras ernähren wie ein Ochse. Nach Ablauf der Frist, als er seine Augen zum Himmel erhob, kehrte sein Verstand zurück, und er wurde wieder in seine Herrschaft eingesetzt. Daraufhin lobte und pries er Gott, den König des Himmels, der als einziger Macht hat.

Das **fünfte Kapitel** erzählt von einem Gastmahl König *Belschazzars*, der die von seinem Vater aus dem Jerusalemer Tempel gestohlenen Gefäße entweicht, indem er aus ihnen bei einem Festgelage trinken lässt. Plötzlich erscheint eine Schrift an der Wand, die niemand zu deuten vermag und die den König in großen Schrecken versetzt. Daniel deutet Belschazzar die Inschrift: „Gezählt, gewogen und geteilt“, d. h. gezählt sind die Tage des Königs, denn gewogen wurde er auf der Waage und für zu leicht befunden, so dass sein Reich schließlich unter den Medern und Persern geteilt werden wird. Zum Dank für die Traumdeutung wird Daniel zum obersten Machthaber im Lande ernannt, bevor noch in derselben Nacht Belschazzar getötet wird und der Meder *Darius* die Herrschaft übernimmt.

Das **sechste Kapitel** spielt dann am Hof des Meders Darius. Die obersten Hofbeamten verschwören sich gegen Daniel, der kurz vor seiner Beförderung zum Obersten der Beamten steht, und setzen ein Dekret durch, das jegliche Verehrung fremder Götter bei Todesstrafe verbietet. Daniel, der sich dadurch nicht beirren lässt, betet weiterhin zu seinem Gott und wird von seinen Kollegen beim König angezeigt. Er wird in eine Löwengrube geworfen, in der ihm allerdings nichts geschieht, weil sein Gott den Rachen der Löwen verschließt. Als der König das sieht, lässt er die Ankläger Daniels selbst in die Löwengrube werfen, wo sie ein unrühmliches Ende finden. Am Ende des Kapitels steht wieder ein Aufruf des Königs, den Gott Daniels zu ehren.

Ab dem **siebten Kapitel** wird nicht mehr über Daniel erzählt, sondern Daniel selbst spricht von seinen Träumen und Visionen. Es beginnt mit einem Traum von vier immer schrecklicher werdenden Tieren, die aus dem Meer aufsteigen. Anschließend sieht Daniel eine Gerichtsszene, in der ein Hochbetagter Gericht hält über die vier Tiere, denen die Herrschaft entzogen wird. Diese wird schließlich auf Ewigkeit verliehen an einen „wie ein Menschensohn“, der mit den Wolken des Himmels kommt. Daniel, den dieser Traum erschreckt, erhält als Deutung: Die vier Tiere symbolisierten vier aufeinanderfolgende Könige, denen die Herrschaft schließlich entzogen werden wird, um sie dem Volk der „Heiligen des Höchsten“ zu verleihen.

Eine weitere Vision, die im **achten Kapitel** erzählt wird, versetzt Daniel nach Susa (siehe Karte S. 3). Dort schaut er den Sieg eines Ziegenbocks über einen Widder. Nachdem der Widder niedergetrampelt ist, wird der Ziegenbock immer mächtiger und schließlich verwüstet er sogar das Heiligtum Gottes. Erschreckt wird danach gefragt, wie lange denn diese Verwüstung dauern solle. Die Antwort lautet: 2300 Abende und Morgen (also 1150 Tage, ca. 3 ½ Jahre). Auch diese Vision muss für Daniel erst gedeutet werden: Das Horn des Ziegenbocks symbolisiert den König von Javan (= Griechenland), die beiden Hörner des Widders die Könige von Medien und Persien. Die nachfolgende Zerstörungsgeschichte bezieht sich auf die Nachfolgereiche Alexanders des Großen und ihre Einflussnahme in Judäa. Der Deuteengel Gabriel gibt zwar den Hinweis, die geschauten Ereignisse bezögen sich auf die „Zeit des Endes“; trotzdem macht diese Vision Daniel ganz krank. Er versteht sie nicht, und sie bedrückt ihn.

Im **neunten Kapitel** finden wir Daniel beim Studium der Heiligen Schrift, aus der er eine Prophezeiung des Propheten Jeremia (Jer 25,11; 29,10) über die Dauer der Zerstörung Jerusalems zu entschlüsseln sucht. Wieder gibt ihm der Engel Gabriel den Schlüssel, indem er statt in siebenzig Jahren in siebenzig Jahrwochen rechnet und so zu einer ähnlichen Zeitberechnung kommt wie vorher in seiner Vision vom Widder und vom Ziegenbock. Die letzte der 70 Jahrwochen ist angebrochen; die Verwüstung des Tempels findet in der Mitte der letzten Jahrwoche statt; 3 ½ Jahre lang!

<b>1 Jahrwoche = 7 Jahre</b>
<b>½ Jahrwoche = 3 ½ Jahre</b>
<b>70 Jahrwochen = 7 x 70 Jahre</b>

Die nächsten drei Kapitel des Buches (**Dan 10-12**) enthalten abschließende Offenbarungen an Daniel in Form von Visionen und Auditionen: In wiederum verschlüsselter

Sprache wird ihm der Ablauf der Geschichte Judäas vom Auftreten *Alexanders des Großen* (seit 334 v. Chr.) bis zur Entweihung des Jerusalemer Tempels durch *Antiochus IV.* (168 v. Chr.) vor Augen geführt. Ausführlich wird auf dessen „Religionspolitik“ eingegangen, ein letzter Ägyptenfeldzug prophezeit und sein Tod vorhergesagt. Es entsteht eine Zeit der Not, „wie noch keine da war“, dann ist die Geschichte an ihr Ende gekommen. In einer großen Engelschlacht im Himmel wird der Engelfürst Michael das Schicksal der Völker auf Erden entscheiden und die Söhne Israels, deren Namen eingetragen sind im Buch des Lebens, werden errettet durch eine Auferstehung der Toten. Mit dieser Prophezeiung endet der Visionsteil des Buches Daniel.

Es folgen noch verschiedene Erzählungen: Da ist zum einen im **dreizehnten Kapitel** die Geschichte der schönen Susanna, die von zwei alten Herrn zu Unrecht des Ehebruchs beschuldigt wird, bis Daniel - hier wieder vorgestellt als junger Mann - die beiden Alten im Kreuzverhör der Lüge überführt und Susanna dadurch das Leben rettet.

Im **vierzehnten Kapitel** entlarvt Daniel den Götzendienst für den babylonischen Gott Bel als Trick der Priester, woraufhin er die Götzenstatue zerstören darf. Eine weitere Erzählung zeigt Daniel als Drachentöter, was ihm wieder die Strafe der Löwengrube einbringt. Durch ein wunderbares Eingreifen Gottes wird er dort ernährt, und die Löwen tun ihm nichts. Als dies der König sieht, preist er die Größe des Gottes Daniels und lässt dessen Gegner in der Löwengrube vernichten.

*Anregung: Welche dieser Inhalte waren Ihnen schon bekannt?  
Welches Kapitel spricht Sie besonders an?  
Mit welchem Kapitel können Sie weniger (nichts) anfangen?*

## 2.5 Der Aufbau des Buches Daniel

Die Figur des Daniel hält die einzelnen Kapitel zusammen. Während die ersten sechs Kapitel Erzählungen *über* Daniel enthalten, kommt dieser ab Kapitel 7 *selbst* zu Wort mit seinen Träumen und Visionen. Die Kapitel 13 und 14 enthalten dann wieder Erzählungen *über* Daniel. Neben dem Wechsel im Erzählstil fällt noch die Besonderheit auf, dass im Buch Daniel drei Sprachen verwendet werden: Hebräisch, Aramäisch und Griechisch. Dies weist auf die verschiedenen Bearbeitungsschichten und unterschiedlichen Entstehungszeiten der einzelnen Kapitel hin.

Literarische Gattung	Kapitel	Inhalt	Sprache
Erzählungen	1 - 6	Daniel und seine Freunde am Hof	Hebräisch
		Nebukadnezars Traum Die drei jungen Männer im Feuerofen (+ 2 Gesänge: Griechisch) Nebukadnezars Traum vom stolzen Baum Das Gastmahl Belschazzars Daniel in der Löwengrube	Aramäisch
Visionen	7 - 12	Vision von den 4 Tieren und vom Menschensohn	Aramäisch
		Daniels Vision vom Widder und vom Ziegenbock Die Weissagung von den sieben Jahrwochen Die letzten Offenbarungen an Daniel	Hebräisch
Erzählungen	13 - 14	Die Rettung der Susanna Daniel und die Priester des Bel Daniel und der Drache	Griechisch

In mehreren Punkten unterscheiden sich die Erzählungen deutlich von den Visionen:

	Erzählungen	Visionen
Bild der Danielfigur	Daniel als Typ des idealen Diasporajuden (Diaspora = Zerstreuung; in der Fremde lebende Juden). Ein Vorbild für die Schilderung dieses Typs dürfte die Josefs-geschichte gewesen sein, wo ebenfalls ein Jude in fremdem Land nach vielfacher Erniedrigung hohe Ämter am Hof erreicht und so schließlich seinen Glaubensbrüdern zum Retter in der Not werden kann.	Daniel ist selbst Empfänger von Träumen und Visionen, vermag diese aber nicht zu deuten und ist selbst auf Deutung angewiesen.
heidnische Umwelt	Die einzelnen Erzählungen finden stets ein „Happy End“: Am Ende steht die Integration der Judäer in den heidnischen Staat, in dem sie hohe Ämter bekleiden, und das Bekenntnis der heidnischen Könige zum Gott Daniels.	Die fremden Herrschaften werden als „böse“ und gottfeindlich dargestellt, so dass als die einzige Hoffnung ein Eingreifen Gottes in die Geschichte und das Anbrechen des Gottesreiches gesehen wird.
Chronologie	Beginn mit dem ersten Regierungsjahr <i>Nebukadnezars</i> . Ende mit dem Auftreten des <i>Kyrus</i> .	Beginn mit <i>Belschazzar</i> . Ende erst im dritten Regierungsjahr des <i>Kyrus</i> .

## 2.6 Die Absicht des Buches Daniel

Im Buch Daniel werden dem Leser die Geheimnisse des Geschichtsplanes Gottes offenbart. Dem Leser wird gezeigt, was für ein tieferer Sinn hinter all dem, was er zur Zeit erlebt und erleidet, verborgen ist. Doch geschieht dies nicht in einer einfachen, sachlichen Sprache, wie wir dies vielleicht heute erwarten würden, sondern eher „verschlüsselt“. Die Verfasser reden in Bildern und Symbolen, die zunächst auf einer ganz anderen Ebene - der emotionalen - ansprechen wollen. Doch ist diese (gewollt) andere Ebene des Zugangs zur Botschaft nicht der einzige Grund für die so ganz andere Sprache des Buches Daniel.

**Die Geheimnisse Gottes werden offenbar.**

Ein nicht zu unterschätzender Punkt dürfte die Tatsache sein, dass diejenigen, die wie die Verfasser die Mechanismen des Unrechtsregimes in Palästina aufdeckten („aufdecken“, „offenbaren“ = apokalyptisch; daher der Name dieser Gattung von Literatur: Apokalyptik), mit staatlicher Verfolgung rechnen mussten. Das Buch Daniel war „Untergrundliteratur“! Und das Anliegen war, denen Trost und Kraft zu geben, die in ihrem Leid zu verzweifeln drohten: „Wohl dem, der aushält“ (12,12). Mit diesem Buch wollen die Verfasser in schlimmer Zeit etwas vom Wirken Gottes in und hinter der Geschichte sichtbar machen, den Schleier vom Ablauf der Geschichte nehmen und den Geschichtsplan Gottes offenbaren.

Dieses Durchhalten in der Verfolgung versucht das Buch Daniel auf verschiedene Weise zu stärken. Da sind zum einen die *Legenden* von einem Weisen - eben Daniel -, dessen Ausharren unter der Fremdherrschaft in der Diaspora des babylonischen Exils als Vorbild hingestellt wird. Und da sind die Träume und Visionen, in denen dieser Seher den geheimen Geschichtsplan Gottes enthüllt und so den Leserinnen und Lesern seine eigene Situation verstehen lehrt. In den Erzählungen über Daniel wird die Zeit der Abfassung des Buches nur indirekt gedeutet.

**Aufruf zum Durchhalten**

In den *Träumen und Visionen* wird die „jetzige“ Geschichte direkt angesprochen, wenn auch verschlüsselt in Bildern. Der Ablauf der Geschichte seit der Zeit des Exils bis

hin zu Antiochus IV. Epiphanes (ein Zeitraum von fast 400 Jahren) wird vor allem im Traum Nebukadnezars und seiner Deutung (Kapitel 2) und in der Vision Daniels von den vier Tieren (7,1-12) und seiner Deutung (7,17-26) als Ablauf von vier Herrschaften beschrieben, der eine ganz andere folgen soll (2,34-35.44-45 bzw. 7,13-14.27).

Beide Bilder (das Traumbild von dem Standbild und die Vision von den vier Tieren) beurteilen die Entwicklung der Herrschaften äußerst pessimistisch: Die Metalle der Statue werden von oben nach unten immer wertloser, und die vier Tiere werden immer bestialischer. Während der Löwe schließlich noch dazu kommt, sich „aufzurichten wie ein Mensch“, und ein „menschliches Herz“ erhält (7,4), ist der Bär nur noch „nach einer Seite hin auf gerichtet“ (7,5), der Panther bewegt sich auf allen vieren, und „das vierte Tier“ ist mit gewöhnlichen Worten in seiner Bestialität schon gar nicht mehr beschreibbar.

In *Antiochus IV. Epiphanes* (175 - 164 v. Chr.) und denen, die mit den Besetzern zusammenarbeiten, erleben die Gesetzestreuern im Lande eine Gewaltherrschaft, die auf nichts und niemanden Rücksicht nimmt. Festzeiten und Gesetz (= Tora) werden einfach außer Kraft gesetzt (7,25), Tempelgeräte werden geraubt und entweiht (1 Makk 1,20-24), die täglichen Opfer werden abgeschafft und der Brandopferaltar durch einen heidnischen Aufsatz entweiht (12,11). Ob den „religiösen Neuerern“ klar war, was sie damit anstellten, weiß man nicht. Immerhin wurde ja ein eigentliches „Götzenbild“ vermieden: Die steinernen Idole waren „bildlos“! Doch um diese Zeit ging es den Frommen wohl bereits „ums Prinzip“. Zu Kompromissen in der Gottesverehrung waren sie nicht (mehr) bereit!

Für die Frommen ist nun die Zeit für den Widerstand gekommen. Die einen greifen zur Waffe und beginnen 167 v. Chr. unter Führung des *Judas Makkabäus* einen jahrelangen Guerillakrieg gegen die seleukidische Besatzungsmacht, der schließlich nach Jahrhunderten der Unterdrückung zur Errichtung eines jüdischen Königreichs unter den Makkabäern führen wird. Andere (wie die Verfasser des Danielbuches) greifen zur Feder und gestalten aus den einzelnen Legenden aus der Zeit des Exils ein „apokalyptisches“ Buch.

**Widerstand ist angesagt.**

Wenn in einer solchen Zeit die alten Legenden vom Raub der Tempelgeräte durch Nebukadnezar (1,2) und deren Entweihung durch „seinen Sohn Belschazzar“ (5,2) erzählt werden, dann muss das entlarvende Wirkung gehabt haben! Und wenn dann gleichzeitig erzählt wird, wie es diesen Königen für ihren Frevel ergangen ist, dann wird für die Leser überdeutlich, dass Gott auch bei den Freveln eingreifen wird, die zur Zeit durch die Regierung geschehen.

Wer sich wie Nebukadnezar aufspielt und sich einbildet, seine eigene Macht habe alles geschaffen (4,27), der muss damit rechnen, dass ihm die Herrschaft wieder genommen wird (4,28). Äußerlich erscheint es, als stünde es in der Macht des Nebukadnezar, jemanden zu erhöhen oder zu erniedrigen (5,19). Doch der Leser weiß spätestens bei dessen Herrschaftsverlust (5,20), dass nur einer Könige ein- und absetzt, und das ist Gott selbst (2,12; 4,14.23.29). „Die Menschen, die in stolzer Höhe dahinschreiten, kann er vernichten“ (4,34). Wer wie Belschazzar „überheblich wird“ und seine Herrschaft nicht „bescheiden“ ausübt, sondern „sich gegen den Herrn des Himmels erhebt“ (5,20-23), der muss damit rechnen, dass er getötet wird (5,30).

Wenn im Buch Daniel dann in verschlüsselter Sprache vom gegenwärtigen Herrscher gesagt wird, dass er „tut, was er will, auch gegenüber Gott“ (11,36), dann wissen die Leser, was zu erwarten ist; denn nur Gott kann „machen, was er will“ (4,32). Gott rettet alle, die auf ihn hoffen.

Doch das Wissen um die Zukunft des Gewaltherrschers, unter dem die Gesetzestreuern zur Zeit leiden, ist nur ein relativer Trost. Solange die Gewalt regiert, wird das Leid nicht kleiner. Es drängt sich die Frage auf, was mit denen geschieht, die jetzt als „Zeugen“ für ihren Glauben leiden und sterben. In den Daniellegenden wird von der Glaubenstreue Daniels und seiner Freunde trotz staatlicher Verfolgung erzählt:

- ☛ Daniel und seine Freunde halten die Speisevorschriften ein (1,8-16).
- ☛ Sie lehnen jede Götzenverehrung unter Todesgefahr ab (3).
- ☛ Daniel hält sich an das Gesetz seines Gottes (6,6).
- ☛ Er betet dreimal am Tag trotz Androhung der Todesstrafe (6,14).
- ☛ Er ereifert sich gegen die Götzenverehrung (14).
- ☛ Susanna bewahrt ihre Unschuld im Wissen um die Konsequenzen: „Besser euch in die Hände fallen, als gegen den Herrn sündigen“ (13,23).
- ☛ Sie alle wollen „im Vertrauen auf Gott lieber sterben“ (3,95), als Gott untreu werden.
- ☛ Alle werden gerettet, denn „Gott rettet alle, die auf ihn hoffen“ (13,60), und „lässt die nicht im Stich, die ihn lieben“ (14,38).
- ☛ Alle sind sich einig darüber: „Wenn überhaupt jemand retten kann, dann Gott“ (3,17).
- ☛ Wenn Gott nicht retten würde, so wäre dies kein Grund, ihm untreu zu werden (3,18).

Diese Glaubensvorbilder wollen den Lesern Kraft geben in ihrem Leid, das sie *jetzt* erdulden. Gott kann die Leser retten, wenn sie „zum Himmel aufblicken“ (4,31; 13,35). Gott ist im Leiden der Leser gegenwärtig durch seinen Engel (3,49-50; 6,23) oder seine anderwärtige Fürsorge (14,33-39). Die Leserinnen und Leser erhalten dadurch neuen Mut, zu ihrem Glauben zu stehen. Gott stürzt die Frevler vom Throne und rettet die Unterdrückten. Dieses Wissen lässt das Leid als ein vorübergehendes und relatives erkennen. Die Bedrängten können ihr Schicksal ganz in die Hände Gottes legen.

**Gott kann  
(auch jetzt)  
retten!**

*Anregung: Bei welchen Menschen bzw. Organisationen haben Sie den Eindruck, dass sie tun, was sie wollen - auch gegenüber Gott?*

*Wen in Ihrer Umgebung gelingt es, offensichtlich sein (ihr) Schicksal ganz in die Hand Gottes zu legen?*

*In welchen Lebensbereichen ist für Sie heute Widerstand angesagt?*

### 3. Daniel 7

Im siebten Kapitel des Danielbuches kann der weise Daniel, der im babylonischen Exil lebt, durch einen Blick auf die himmlische Welt einen bildreichen Geschichtsbericht für die Zukunft geben. In seinen Visionen wird ihm offenbart, dass nacheinander vier menschliche Reiche kommen, die immer zerstörerischer und frevelhafter werden. Mit dem vierten Reich hat die Bosheit und Grausamkeit der Herrscher dieser Reiche dann ihren unüberbietbaren Höhepunkt erreicht. Doch mit diesem Gräuelpolitik ist nicht alles zu Ende, sondern nur die Geschichte der irdischen Reiche. Nun wird eine qualitativ ganz neue Zeit anbrechen: Gottes Reich, das in völligem Kontrast zum letzten Erdenreich steht, wird bis in Ewigkeit andauern.

Trotz der symbolhaften Sprache konnte sich der Leser sicher mühelos seiner (der vierten) Epoche zuordnen. Denn zum einen sind die ersten drei Epochen eher vage, die vierte jedoch ausführlich beschrieben. Zum anderen entsprechen die schrecklichen Bilder, mit denen die Herrschaft des vierten Wesens beschrieben wird, seinen erdrückenden Erfahrungen unter dieser Tyrannei. Dank der Botschaft von einem rettenden fünften Reich braucht er nicht länger an seiner Situation und damit an Gott zu verzweifeln. Er darf vielmehr hoffen, denn Gott wird den Machenschaften dieser Herrscher ein Ende setzen und alle Frommen befreien. Das Auftreten von *Antiochus III.* und *Antiochus IV.* wird so zum Hoffnungszeichen, denn den gläubigen Frommen ist es Antwort auf die quälende Frage: „Wie lange noch?“ - „Nicht mehr lange!“

### 3.1 Die Chaos-Ungeheuer

Die ersten Verse des 7. Kapitels wollen den folgenden Darstellungen Daniels den Charakter eines Protokolls geben. Um die Glaubwürdigkeit der Angaben Daniels zu unterstreichen, macht der Autor genaue Zeitangaben über den Offenbarungsempfang und verwendet die in offiziellen Berichten üblichen Formeln: „Gleich danach schrieb er den Traum auf“ und „Der Beginn des Berichts lautet“ (7,1).

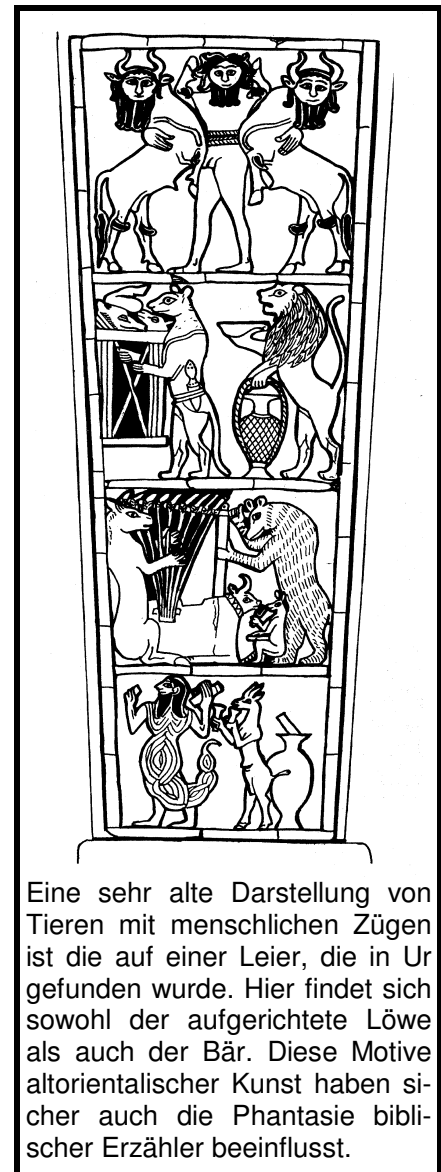
Die ersten Bilder der Vision Daniels muten wie eine Art Gegen-Schöpfungserzählung an, wie ein Rückschritt von der Ordnung zum Chaos. Während in der priester-schriftlichen Schöpfungserzählung (Gen 1,1-2,4) das Chaos bezwungen wird, tauchen hier aus dem Meer vier verschiedene Chaos-Ungeheuer auf, die vier aufeinanderfolgende Reiche repräsentieren:

Hinter dem **ersten Tier**, das mit den Königen der Tiere (mit Adler und Löwe) verglichen wird, ist *Babylons* königlicher Charakter zu erkennen. Dieses erste Reich trug auch noch menschliche Züge, insofern es „vom Erdboden aufgerichtet und auf zwei Füße wie ein Mensch gestellt (wurde), und ein Menschenherz wurde ihm gegeben“ (7,4). Aus Dan 5 wissen wir, was nach Ansicht des Autors allein die Menschlichkeit dieser Herrscher ausmacht: Sie anerkennen den höchsten Gott und regieren nach seinem Willen.

Das **zweite Tier**, einem Bären ähnlich, steht und geht nur einseitig aufgerichtet. Es ist gerade dabei, drei Rippen (drei Reiche) zu verschlingen. Seine Herrscher, die *Meder*, hatten, obwohl sie bestialisch und blutrünstig waren, immerhin noch ein gewisses Maß an menschlichen Zügen.

Keine Spur von Menschlichkeit zeigt das **dritte Tier** (der Panther) mit seinen vier Flügeln und vier Köpfen. Dies entspricht dem *persischen Reich*, das sich in alle vier Himmelsrichtungen ausdehnte und mit seinen Flügeln alles erreichte.

Das **vierte Tier** bildet den Gipfel: Es ist in seiner Schrecklichkeit keinem irdischen Wesen vergleichbar. Nur die Zähne und Klauen lassen Tierähnlichkeit erahnen. Wer von ihm unterworfen wird, wird zugleich zermalmt und zerstört. Schlimm genug, dass es dieses Tier überhaupt geben muss. Nun zeigen sich auch noch Hörner an ihm. Die kleinste und jüngste Auswucherung an diesem Tier wird mit Augen und einem Mund, der Großartiges redet (also als Mensch), charakterisiert. Dieses Großmaul vernichtet drei seiner Artgenossen. Der König, unter dem die Leser zu leiden haben, wird näher charakterisiert. Es handelt sich um *Antiochus IV.* Mit dem vierten Tier selbst kann nur die *Griechenherrschaft* gemeint sein. Der Staat wird gesehen als rücksichtslos niedertrampelnde Maschinerie, die



Eine sehr alte Darstellung von Tieren mit menschlichen Zügen ist die auf einer Leier, die in Ur gefunden wurde. Hier findet sich sowohl der aufgerichtete Löwe als auch der Bär. Diese Motive altorientalischer Kunst haben sicher auch die Phantasie biblischer Erzähler beeinflusst.

Weltreiche	Tier
Babylonier	geflügelter Löwe
Meder	Bär
Perser	geflügelter Panther mit vier Köpfen
Griechen	Monster mit Zähnen aus Eisen und zehn Hörnern

nur noch Furcht und Schrecken verbreitet, aber eigentlich nichts Lebendiges mehr an sich hat, sonder „funktioniert“. Eine solche Herrschaft muss zum Alptraum werden!

Die geschichtliche Entwicklung wird in der Abfolge der vier Reiche als äußerst pessimistisch beschrieben: Es ist eine Welt, die von Epoche zu Epoche schlechter und von Tag zu Tag grausamer wird.

*Anregung: Welche Mächte und Organisationen üben ihre Herrschaft heute besonders brutal aus?*

*Mit welchen Tieren wären sie vergleichbar?*

*Wo erleben Sie eine menschliche Herrschaft?*

### 3.2 Der Traum vom „Menschen(sohn)“

Eine Zukunft, mit der die Wende kommen soll, versuchen die Verfasser im Bild vom Kommen des „Menschen(sonnes)“ zu zeigen. Größer lässt sich der Kontrast zur vorausgegangenen bestialischen Herrschaft der irdischen Reiche gar nicht darstellen als im Bild eines wahren, wirklichen Menschen. Auch nach aramäischem Verständnis kann mit „Menschensohn“ einfach der Mensch an sich gemeint sein. Ebenso wie der Himmelsgott ist auch er keine irdische, sondern eine *himmlische* Erscheinung.

Unter dem Alptraum der vergangenen Epochen erscheint die Herrschaft eines wahren Menschen, der diese auf *menschenwürdige* Weise ausübt, als die Erfüllung aller geheimen Wünsche und Sehnsüchte. Auf diese neue Art der Herrschaft richten sich die Hoffnungen, dass nach der Zeit der Unmenschlichkeit der frevelhaften Mächte ein *gottgewollter* Zustand hergestellt werde.

Anscheinend nehmen die Verfasser hier Bezug auf ein „Menschen“-Bild, wie es in der priesterschriftlichen Schöpfungserzählung (Gen 1,1-2,4a) oder in Psalm 8 vorausgesetzt wird. Dort ist vom „eigentlichen Wesen“ des Menschen die Rede, von dem, was in tiefstem Sinne „menschlich“ ist. Auf diesen „Menschen“ wird in der Danielvision Bezug genommen. Die Herrschaft, die dem „Menschen“ verliehen wird, ist diejenige, die dem Menschen schon immer aufgegeben war (vgl. Gen 1,28ff) und wie sie andeutungsweise auch im Traumbild vom großen Baum zum Ausdruck kommt: „Er hatte prächtiges Laub und trug so viele Früchte, dass er Nahrung für alle bot. Unter ihm fanden die wilden Tiere des Feldes Schatten, die Vögel nisteten in seinen Zweigen; alle Lebewesen ernährten sich von ihm“ (4,19 vgl. auch Mt 13,32, Lk 13,19). Diese Idealherrschaft, die im Bewahren und Behüten der dem Menschen anvertrauten Schöpfung besteht, degeneriert schon von Anfang an. Das Buch Daniel beschreibt diese Degeneration schon beim ersten Herrscher - Nebukadnezar -, der diese Herrschaft verliert und selbst zum wilden Tier wird, weil er sich anmaßend verhält. Wenn diese Herrschaften, die ja von Mal zu Mal immer nur noch bestialischer werden, abgelöst werden durch die Herrschaft eines eigentlichen „Menschen“, dann ist damit ein schon immer gottgewollter „Urzustand“ wiederhergestellt.

Weil dies so gemeint ist, konnte später Jesus nahtlos an diese Tradition anknüpfen und sich selbst als der „Menschensohn“ bezeichnen. In Jesus Christus, den wir als „wahren Menschen“ bekennen, kommt diese chaotische und so oft unmenschliche Welt eigentlich wieder ins Lot. Jesus zeigt in seinem Leben, was Menschsein heißt. Und in diesem Sinne ist es dann auch zu verstehen, wenn der Menschensohn gleichzeitig als der Messias gedeutet und erwartet wurde. Das Buch Daniel erträumt und ersehnt den „wahren Menschen“, der diese unmenschliche Welt allein durch sein Kommen dazu bringt, sich ihm und seiner Menschlichkeit anzuschließen (7,14). Diese Zukunft, die noch für uns heute als die Zukunft erhofft wird, ist mit der feierlichen Formulierung umschrieben: „Seine Herrschaft ist eine ewige, unvergängliche Herrschaft. Sein Reich geht niemals unter“ (7,14).

### 3.3 Die Menschensohnavorstellung im Neuen Testament

Der Traum vom „Menschen(sohn)“ ist für die damaligen Leser des Danielbuches offensichtlich nicht erfüllt worden. Wir Christen sehen seine Erfüllung mit Jesus Christus gekommen. Den Juden gab dieser Traum noch mehrmals die Kraft zur Erhebung gegen die Unrechtsherrschaft in ihrem Land (die Makkabäer, die Zeloten, der „Messias“ Bar Kochba). Sie erwarten den Messias noch heute.

**Gott hat die Herrschaft schon längst ergriffen.**

Und wir! Auch wir erwarten die „Wiederkunft des Herrn“ und rufen „Komm, Herr Jesus“ (Offb 22,20). Die drängende Naherwartung der Zeit des Danielbuches und der ersten - auch verfolgten - Christen ist uns in unseren Breiten etwas fremd geworden. Doch dürfen wir nicht vergessen, dass es nicht nur um eine erträumte Zukunft geht, die dem jetzigen Leid einen Sinn geben kann, sondern dass es gleichzeitig um ein sehr gegenwärtiges Geschehen geht. Der Seher im Buch Daniel sieht den Urteilsspruch über diese entarteten Weltherrschaften als schon geschehen an, wie Jesus dann auch sagen kann: „Ich sah den Satan wie einen Blitz vom Himmel fallen“ (Lk 10,18). Gott wird nicht erst in ferner (oder naher) Zukunft seine Herrschaft antreten, sondern er herrscht schon jetzt über seine Welt - wenn auch verborgen und nur für seine Gläubigen, denen es „enthüllt“ wird. Gott hat die Seinen nicht im Stich gelassen, sondern hat die Geschichte in der Hand, auch wenn es immer wieder so scheinen mag, als habe das Böse die Macht auf Erden.

Wer im Neuen Testament die Endzeitrede Jesu im Markusevangelium liest, wird folgenden Satz finden: „Dann wird man den Menschensohn mit großer Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen sehen“ (Mk 13,26). Auch im Verhör vor dem Hohen Rat spricht Jesus nach Markus: „Und ihr werdet den Menschensohn zur Rechten der Macht sitzen und mit den Wolken des Himmels kommen sehen“ (Mk 14,62; vgl. Mt 24,30; 26,64).

Zur gemeinsamen Mahlfeier der Urgemeinde gehörte die Erwartung der Wiederkunft des Herrn, ausgedrückt in dem Ruf: „Marana tha!“ (= „Unser Herr, komm!“), den schon Paulus als geprägte Wendung in aramäisch (1 Kor 16,22) überliefert. Bald schon scheint diese Naherwartung verändert worden zu sein zu einem Bekenntnis zur Gegenwart des Auferstandenen im Mahl. Dies findet sich schon in der Überlieferung, die Paulus nach seinen eigenen Worten bereits empfangen hat: „Denn sooft ihr von diesem Brot esst und von diesem Kelch trinkt, verkündet ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1 Kor 11,26). Diese Heilserwartung wurde allerdings schon bald ergänzt durch die Erwartung des Gerichts für all diejenigen, die dieses Heilsangebot nicht annahmen.

**Marana tha =  
Unser Herr, komm!**

Grundgelegt ist diese Erwartung bereits durch die Gleichnisverkündigung Jesu, der (in Abwandlung der Predigt Johannes des Täufers) das Gericht zwar nicht für ganz Israel, wohl aber für diejenigen angekündigt hat, die sich dem Heilsangebot Gottes verschließen. Diese Gleichnisverkündigung Jesu ist sicher nach den ersten Erfahrungen der Ablehnung der frühen Gemeinden durch das Judentum sehr aktuell geworden. Der erhöhte Herr, der von seinen Anhängerinnen und Anhängern als Heilbringer erwartet wird, ist gleichzeitig auch der richtende Herr. So ist es nicht weit zu Aussagen, die den erhöhten Herrn mit dem Menschensohn des Danielbuches (Dan 7) in Zusammenhang bringen, der auf den Wolken des Himmels kommt und dem die Herrschaft übertragen wird. Der erhöhte Herr erhält den Titel: „der Menschensohn“. Der Flehruf „Unser Herr, komm!“ schlägt sich nun nieder in Aussagen vom Kommen des „Menschensohnes“ (z. B. Mt 10,23).

*Anregung: Welchen Stellenwert hat die Ankündigung des Gerichts für jene, die sich dem Heilsangebot verschließen?*

*Welche Gefühle löst in Ihnen der Gedanke an das (Wieder-) Kommen des Menschensohnes aus?*

## 4. Das Gottesbild der Apokalyptik - Anfänge einer Engellehre

In einer „Zeit der Not, wie noch keine da war“ (Dan 12,1) stellt sich die Frage nach der Anwesenheit Gottes bei seinen Gerechten ganz existentiell. Gott scheint den Bedrängten sehr ferne zu sein, und sie können sein geheimnisvolles Walten nicht verstehen. Aus der Geschichte Israels, aus der Erinnerung an das Befreiungshandeln Gottes im Exodus aus Ägypten oder an die Herausführung aus dem babylonischen Exil konnte keine Hoffnung mehr erwachsen. Zu ohnmächtig fühlten sich die Gläubigen den Mächten dieser Welt ausgeliefert.

In diesem Zusammenhang macht sich eine Entwicklung im Gottesbild bemerkbar, die schon viel früher ihren Ursprung genommen hat: Der Hellenismus war ja mit *Alexander dem Großen* nicht unvermittelt in den Vorderen Orient eingebrochen, sondern schon zur Perserzeit hatten sich griechisches Denken, griechische Kultur und griechische Philosophie ausgebreitet. Damit einher ging ein naturwissenschaftlich orientiertes Denken, das ganz von der praktischen Erfahrung herkam und den Wirkungsbereich des Göttlichen immer mehr aus der Welt verdrängte. Die Gottheit wurde mehr und mehr beschränkt auf die Verwaltung der Naturgesetze und auf das Lenken der Gestirne, sie wurde zum „obersten Himmelsgott“.

Diese „vergeistigte“ Gottesvorstellung vom „obersten Himmelsgott“ oder einfach nur dem „höchsten Gott“ war modern und kam auch dem „liberalen“ hellenistischen Judentum sehr entgegen. Wenn die Anwesenheit Gottes nicht mehr an den Tempel und den Kult in Jerusalem gebunden war, konnte er überall verehrt werden. Gottes Anwesenheit konnte auch im Lauf der Gestirne wahrgenommen werden. Besonders für die Gruppe der Juden in der Diaspora (= Zerstreuung; im Exil) ist es sehr wichtig zu wissen, dass ihr Gott „der höchste“ („der oberste“) Himmelsgott ist und über allen anderen Göttern steht: Deshalb finden wir im Buch Daniel eine Reihe solcher Bezeichnungen:

- ◆ „Gott des Himmels“ (2,18.19.28.44)
- ◆ „Herr des Himmels“ (5,23)
- ◆ „König des Himmels“ (4,34)
- ◆ „der Himmel“ (4,23)
- ◆ „der höchste Gott“ (3,93[26].99[32]; 5,18.21; 11,36)
- ◆ „der Höchste“ (4,14.21.22.29.31)

**Gott des  
Himmels**

Natürlich steht hinter dieser Verbindung von „Gott“ und „Himmel“ auch der damals (und heute) moderne Glaube an die Macht der Gestirne, die zwar nicht mehr als eigene Gestirngottheiten begriffen wurden, aber immerhin noch als von einer obersten Himmelsgottheit gelenkt, die dem Menschen dadurch Mitteilung macht.

Mit einer solchen Entrückung des Göttlichen weg von der Welt des Irdischen (= „Vergeistigung des Gottesbildes“) ging eine Entwicklung einher, die zunehmend mit der Existenz von Mittlergestalten zwischen Gott und Mensch, also Boten Gottes (= Engeln), rechnetete.

In einem der Mythologie entlehnten Bild gehören **Engel** zum „Hofstaat Gottes“: Sie stehen vor Gottes Thron (7,10.16) und führen als Wächter (4,10.14.20) und Boten (6,23; 13,55) Gottes Aufträge aus. Ebenso begegnen sie als Offenbarer endzeitlicher Geheimnisse (10,5-6; 12,5). Als „Heilige des Höchsten“ nehmen sie in Stellvertretung der Auserwählten die Gottesherrschaft in Empfang (7,18.22.25.27). Auch erhalten sie erstmals Namen:

- ◆ *Gabriel* offenbart Fristen (8,16; 9,21).
- ◆ *Michael* tritt als Streiter des Gottesvolkes auf (10,13.21; 12,1).

**Mittlergestalten  
Boten Gottes  
Engel**

Engel repräsentieren aber nicht nur die Auserwählten auf Erden, sondern überhaupt die irdische Welt vor Gott. So hat nicht nur Israel seinen Repräsentanten, seinen Schutzengel

vor Gott (Michael), sondern auch die anderen Völker haben ihre Völkerengel. Die Auseinandersetzungen Israels mit den Völkern haben also ihre Entsprechung in den Vorgängen im Himmel, wo sich der Geschichtsplan Gottes erfüllt. Was sich auf Erden abspielt, hat sich im Himmel längst ereignet.

*Anregung: Welche Anreden verwenden Sie, wenn Sie zu bzw. mit Gott sprechen?  
Welche Rolle spielen Engel in Ihrem Glaubensleben?  
Wann ist Ihnen Gott nahe? - Wann scheint er fern zu sein?*

## 5. Die Hoffnung auf Auferstehung

Im Buch Daniel findet sich der früheste Beleg für eine jüdische Hoffnung auf eine Auferstehung der Toten. Ansonsten ist im alten Israel die Vorstellung verbreitet, dass die Toten ins Schattenreich der *Scheol* eingehen, aus dem es kein Zurück gibt. Noch die beiden nicht lange vor dem Buch Daniel entstandenen Bücher Kohelet (3. Jhd. v. Chr.) und Jesus Sirach (Anfang 2. Jhd. v. Chr.) lehnen die Vorstellung einer Totenaufstehung ab:

„Fürchte dich nicht vor dem Tod, weil er dir auferlegt ist. Denk daran: Vorfahren und Nachkommen trifft es wie dich. Er ist das Los, das allen Sterblichen bestimmt ist“. (Sir 41,3)  
„Einen Vorteil des Menschen gegenüber dem Tier gibt es da nicht. Beide sind Windhauch. Beide gehen an ein und denselben Ort. Beide sind aus Staub entstanden, beide kehren zum Staub zurück“ (Koh 3,19-20).

### 5.1 Modelle für eine Auferstehungs-Vorstellung

Und doch hat es bereits Modelle für eine Auferstehungshoffnung gegeben, an die Verfasser des Buches Daniel anknüpfen konnten.

- ◆ Da war zum einen die Hoffnung auf eine „*kollektive Auferstehung*“, d. h. „Wiederherstellung“ des Volkes Israel aus dem Exil. So beschreibt *Ezechiel*, wie die Toten aus ihren Gräbern herausgeholt werden, um sie zurück in das Land Israel zu bringen (Ez 37,11). Auch wenn der Prophet *Hosea* spricht: „Nach zwei Tagen gibt er uns das Leben zurück, am dritten Tag richtet er uns wieder auf, und wir leben vor seinem Angesicht“ (Hos 6,2), dann geht es ihm um die Wiederherstellung des „zerschundenen Volkskörpers“ Israel. Auch bei *Jesaja* ist die Auferstehung angedeutet: „Deine Toten werden leben, die Leichen stehen wieder auf; wer in der Erde liegt, wird erwachen und jubeln“ (Jes 26,19).
- ◆ Auch in den Psalmen wird die Vorstellung von einer „Auferstehung“ angedeutet, wie z. B. in der Rede von einem „Leben in Freude vor dem Angesicht Gottes“ (z. B. in Ps 16,10-11): „Denn du gibst mich nicht der Unterwelt preis; du lässt deinen Frommen das Grab nicht schauen. Du zeigst mir den Pfad zum Leben. Vor deinem Angesicht herrscht Freude in Fülle, zu deiner Rechten Wonne für alle Zeit.“

Dazu ist zu bemerken, dass die Vorstellung von Tod und Unterwelt im Alten Israel nicht dasselbe meint, was wir heute mit „Tod“ bezeichnen. Der Bereich des „Todes“ beginnt bereits mit jeder Lebensminderung wie Krankheit oder Ausschluss aus der Gemeinschaft. Das sind die Probleme, die der Psalmbeter oder die Psalmbeterin vor Gott zur Sprache bringen. Wer voller Hoffnung und Vertrauen Gott bittet, er möge ihm aus diesem „Bereich des Todes“ entreißen, bringt damit eine Erfahrung zum Ausdruck, die die Alltagserfahrung um ein vielfaches überhöht: Wo Gott von Angesicht zu Angesicht begegnet, erhält die Zeit die Qualität von „Ewigkeit“. So kann der Psalmist von „Freude in Fülle“ und „Wonne für alle Zeit“ sprechen, ohne damit ein „ewiges Leben“ im heute meist so verstandenen zeitlichen Sinne zu meinen.

## 5.2 Weiterleben nach dem Tod?

Bei der Auferstehungshoffung des Buches Daniel geht es nicht um ein „Weiterleben nach dem Tode“, wie der missverständliche Ausdruck „*ewiges* Leben“ vielleicht andeuten könnte. „Ewiges“ Leben drückt *keine Quantität* von Zeit aus, sondern ist eine *Qualitätsaussage*: Das Leben, das den Frommen nicht möglich war in ihrer Situation des Leides und der Verfolgung, erhalten sie spätestens nach dem Tod, und zwar als „Leben in Fülle“ (Joh 10,10; vgl. Ps 16,11)! Im Unterschied zu heutigen Auferstehungsvorstellungen meint die jüdische Auferstehungshoffnung seit dem Buch Daniel, dass es gerade *nicht* so weitergeht - im Namen der Gerechtigkeit Gottes!

## 5.3 Auferstehung um der Gerechtigkeit willen

In Dan 12,2 wird eine *zweifache* Auferstehung erwartet: für „die einen zum ewigen Leben, die anderen zur Schmach, zu ewigem Abscheu“. Es ist also an so etwas wie ein „Totengericht“ gedacht, wie es in Ägypten schon seit Jahrtausenden erwartet wurde. Dieses Gericht sollte die im irdischen Leben fehlende Gerechtigkeit schaffen. Diese fehlende irdische *Gerechtigkeit* also ist der Anstoß für den Auferstehungsglauben geworden. Wo diese Gerechtigkeit im irdischen Leben nicht herzustellen war, trauten die Frommen Gott diese Möglichkeit zu, Gerechtigkeit auch jenseits des Todes zu schaffen.

Es ist also an keine Auferstehung *aller* Toten gedacht! „*Viele* ... von denen, die im Land des Staubes schlafen, werden ... erwachen“ heißt es. Der Autor denkt also eigentlich an zwei (drei) Gruppen:

- ◆ Diejenigen, denen im irdischen Leben Gerechtigkeit widerfahren ist: Sie ruhen im „Land des Staubes“.
- ◆ Diejenigen, denen im irdischen Leben *keine* Gerechtigkeit widerfahren ist: Sie werden am „Ende der Zeiten“ auferstehen, damit ihnen Gerechtigkeit widerfährt, entweder zu ewigem Leben oder zur Schmach, zu ewigem Abscheu.

Im Neuen Testament haben sich Höllenspekulationen zahlreich niedergeschlagen (Mt 3,12; 5,22; 13,41-42.49-50; 18,8-9). Solche Spekulationen sind aber den Autoren des Buches Daniel noch fremd. Sie können sich ein Gericht über die Sünder vorstellen. Die Verstorbenen ruhen nicht einfach nur im Tode, sondern ihnen widerfährt am „Ende der Zeiten“ doch noch Gottes Gerechtigkeit. Wichtiger als die Strafe über die Sünder allerdings scheint den Verfassern des Buches Daniel die Belohnung für die Gerechten zu sein.

*Anregung: In welchen Lebenssituationen hoffen Sie besonders auf eine Auferstehung? Wo soll es für Sie bzw. in Ihrer Umgebung nicht so weitergehen? Für welche Gruppen sind heute Ihrer Meinung nach Höllenspekulationen besonders wichtig?*

## 6. Die Aktualität der Apokalyptik

Die Welt, in die uns das Buch Daniel entführt, ist auf der einen Seite natürlich faszinierend, weil da ein Gott ist, der im Hintergrund die Fäden zieht, der unerwartet eingreift und ungeahnte Einsichten eröffnet. Er steht den Menschen im Feuerofen bei oder verschließt die Mäuler der Löwen. Diese Weltsicht ist faszinierend, weil man nur zu gerne in einer solchen Welt leben würde.

Auf der anderen Seite jedoch möchten wir da nicht unbedingt hineingeraten. Zu wirklichkeitsnah ist das Buch Daniel in der Schilderung von Leid und Schuld, wie sie die Geschichte durchziehen: Exil, Verlust, Versagen, Schuld, Entehrung, Unterdrückung, Alleinsein, Angst und Furcht. Das geht uns nahe, weil viele von diesen Erfahrungen jeder

Mensch macht und weil ja auch wir diesen Realitäten ins Auge schauen müssen, um sie schließlich überwinden zu können. Diese leidvollen Erfahrungen lassen sich letztlich nicht aus der Welt schaffen, und wir fürchten, dass uns schon die Beschäftigung damit nur zusätzliche Schmerzen bereitet.

## 6.1 Die Bildsprache

Der Welt des Buches Daniel kann man näherkommen, indem man die darin enthaltenen Bilder zwar ernst, aber nicht wörtlich nimmt: Immer wieder sind diese Bilder nämlich missverstanden worden als „Abbildungen“ eines Programmablaufs der Geschichte. Die Bildkomposition des Buches Daniel will aber nicht fromme (oder auch unfrome) Neugier befriedigen, sondern Hoffnung geben und einen Raum schaffen, der Veränderungsmöglichkeiten aufzeigt. Durch die Sprache der Bilder wird eine Deutungsmöglichkeit gegeben, mit der Wirklichkeit umzugehen.

Deshalb wäre es auch ein Missverständnis, Bild und Wirklichkeit gegeneinander auszuspielen: Mit Hilfe des Bildes gelingt es ja erst, die Wirklichkeit in den Blick zu bekommen. Erst so können wir uns „ein Bild“ von der Wirklichkeit machen. Natürlich hat das Bild einen gewissen „Überschuss“, es überschreitet die Wirklichkeit. Das aber schärft erst den Blick und eröffnet die Perspektiven, die Voraussetzung jeder Veränderung sind - und darum geht es dem Buch Daniel ja letztendlich.

Das Buch Daniel ermöglicht es dem Leser, einen Standpunkt außerhalb seiner konkreten Lebensumstände einzunehmen - den „dritten“ Standpunkt. In einer Welt, die zwei Alternativen kennt (Unterwerfung oder Tod), gibt dieser „dritte Standpunkt“ die Möglichkeit, die konkreten Lebensumstände zu relativieren und dadurch wieder Handlungsspielraum zu bekommen. Dieser Blick „hinter die Kulissen“ kann trösten und motivieren, die Umstände zu ändern und dafür zu sorgen, dass die Welt nicht immer so bleibt, wie sie ist.

## 6.2 Die Weltsicht der Apokalyptiker

Die Weltsicht der Apokalyptiker ist keine passive. Zwar erwarten sich die Apokalyptiker nichts von militärischem Widerstand. Zumindest die Apokalyptiker des Buches Daniel haben sich sicher nicht in den Reihen der kämpferischen Makkabäer befunden. Sie haben allerdings etwas anderes geleistet: Die „eigentlichen Zusammenhänge“ der Weltgeschichte haben sie durchschaut und entlarvt. Unrecht und Gewalt haben sie beim Namen genannt und den Opfern eine Sprache gegeben. Ihre Sichtweise hat vielen geholfen, ihrem Leben einen Sinn zu geben und die Hoffnung nicht aufzugeben.

In einer Welt der Unterdrückung kann das eine Wende oder einen Umsturz bringen, weil Menschen, die das System durchschauen, anders werden: Sie lassen sich nicht mehr alles gefallen und helfen offenkundig zu machen, dass Unrechtssystemen jede Berechtigung fehlt. Ihr neuer Standpunkt macht sie frei - selbst in einer Welt der Unfreiheit. Mit solchen Menschen hat noch jede Veränderung begonnen. Das Buch Daniel kann eine solche Sichtweise der Wirklichkeit lehren. Darin hat es noch heute seine Aktualität!

## 6.3 Glaube soll beunruhigen!

Die Apokalyptik hält die Erinnerung daran aufrecht, dass Glaube immer auch etwas mit *Gefahr* zu tun hat. Glaube ist in erster Linie nicht etwas Beruhigendes, sondern etwas zutiefst Beunruhigendes. Das ist deshalb so, weil Glaube von der *Hoffnung auf Veränderung* lebt, von der Hoffnung auf Erlösung, auf Rettung.

Wo aber Menschen nicht mehr „erlöst“ werden müssen, wo das Lebensumfeld als „eigentlich ganz in Ordnung“ empfunden wird, wo die Erhöhung des individuellen Lebensstandards die ein-

**Glaube ist  
etwas zutiefst  
Beunruhigendes**

zige verbliebene Hoffnung des Menschen ist, dort müssen das Wirklichkeitsverständnis und die Hoffnungen der Apokalyptiker fremdartig, exotisch und „gefährlich“ wirken.

Das Ausmaß von Leiden, Unterdrückung und Ungerechtigkeit heute weltweit ist noch viel schlimmer, als in den apokalyptischen Visionen des Buches Daniel. Menschen bedürfen dringend der „Erlösung“ und Rettung. Gerade die apokalyptischen Schriften werden in der (von uns so bezeichneten) „Dritten Welt“ ganz unmittelbar verstanden als Ermutigung, das Unrechtssystem zu analysieren und die Rettung von Gott her zu erwarten. Wo aber Gott eingreift und seine Herrschaft wirklich aufrichtet, „stürzt er die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen“ (Lk 1,52). Das ist Apokalyptik!

## 6.4 Was können Christen vom Buch Daniel lernen?

Im Buch Daniel wird das Böse, das die Gläubigen in ihrer Geschichte erfahren, nicht verharmlost, sondern sehr ernst genommen. Es soll nicht einfach verdrängt werden, wie das heute bei uns oft in unserer christlichen Verkündigung geschieht. Die Verfasser geben ihren Lesern in dieser bedrängten Situation Trost. Sie enthüllen ihnen, dass das, was sie erleben, nicht die ganze Wirklichkeit ist. Zum Glauben an Gott und seine Rettung gehört unverzichtbar auch, der Gefahr ins Auge schauen zu können.

Diese Texte sind für Menschen geschrieben, die an den gesellschaftlichen, politischen und religiösen Verhältnissen *leiden*. Sie sind geschrieben, um solchen Menschen Hoffnung zu geben auf eine Veränderung ihrer Verhältnisse, auf ein Eingreifen Gottes, der diese Welt in Ordnung bringt. Dennoch wird man diese Schriften nicht beruhigt beiseite legen können. Es ist geradezu ein Ärgernis, wenn ich mich nur in meinem Leben einrichte und die Welt - so wie sie ist - als „eigentlich ganz in Ordnung“ empfinde.

Ebenso wenig, wie die apokalyptische Sicht dieser Welt die ganze „Wirklichkeit“ zu beschreiben vermag, kann die Verkündigung der „neuen Welt“ unter der Herrschaft Gottes isoliert gesehen werden. Für das Buch Daniel gehört beides ganz eng zusammen. Je bedrängter diese verkehrte und entartete Welt erfahren wird, desto drängender wird der Ruf nach dem rettenden Eingreifen Gottes: „Wie lange noch!“ (8,13;12,6) oder im NT: „Komm, Herr Jesus“ (Offb 22,20).

*Anregung: In welchen Situationen kommt Ihnen die Frage: „Wie lange noch?“  
Warum ist Ihrer Meinung nach das Buch Daniel unter Katholiken so wenig bekannt?  
Welche Hoffnung(en) können Sie dem Buch Daniel entnehmen?*

## LITERATURLISTE

*Dieter Bauer*, Das Buch Daniel (Neuer Stuttgarter Kleiner Kommentar - Alten Testament, 22), Stuttgart (Katholisches Bibelwerk) 1996, 261 Seiten

*Dieter Bauer u. a.*, Zwischen den Testamenten. Judentum und Hellenismus (Grundkurs Bibel, Heft 7), Stuttgart <sup>2</sup>1994, 80 Seiten